

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 1. 10. 1890

|Administration: VII. Seidengasse 7 (Jos. Eberle & Co.)

An der Schönen Blauen Donau

Chef-Redacteur: Dr. F. Mamroth. – Redaction: IX.,  
Berggasse 31.

Seidengasse, Josef Eberle Stein-,  
Buch und Musikaliendruckerei

An der schönen blauen Donau

Fedor Mamroth

Berggasse

Wien

Wien, den 1. October 1890.

Mein lieber Arthur!

Ich habe bei meiner Rückkehr eine wahnfinnige Arbeitslast vorgefunden und habe feit gestern Morgen nicht einmal Zeit, »A« zu fagen. Mit großer Kuntz habe ich mir jetzt, Abends um 10 Uhr, eine ~~Pa~~ Paar Minuten frei gemacht, um Dir wenigstens zu fagen, wie fehr es mich zu einer Antwort auf Deinen letzten Brief drängt und wie schmerzlich ich es empfinde, daß ich in diesen Tagen keine Zeit habe, all' das Viele |Dir zu schreiben, das ich Dir zu schreiben hätte.

Nur das Allerwefentlichste will ich rasch bemerken. Ich täusche mich gewiß nicht, wenn ich meine, daß wir in Salzburg ein wenig verftimmter, kühler und fremder gefchieden find, als dies früher zwischen uns Brauch war. Das heißt, Du bist von mir so gefchieden, nicht ich von Dir. Und im Bestreben, mir das zu motiviren, bin ich auf einen Grund gekommen, der mein Verhalten Dir gegenüber, das Du mir in Deinem Briefe zum Vorwurf machst, ein wenig zu rechtfertigen scheint. Durch diesen Deinen Brief verleitet, habe ich Dich nämlich rückhaltslos zum Vertrauten von einem Theile meines Leides gemacht und habe Dich fogar persönlich in diese unglückfeligen Vorgänge hineingezogen. Seitdem kann ich das Gefühl |nicht los werden – und Du hast auch nichts gethan, um fein Aufkommen zu verhindern, – daß Du geringer von mir denkst und eine Nuance von Widerwillen gegen mich hast. Diese Leiden nämlich find so niedriger und gemeiner Natur, daß sie den, der sie tragen muß, nicht nur unglücklich machen, sondern auch schänden. Ich spreche das deshalb so aus, weil ich in einem ähnlichen Fall gewiß Ähnliches empfinden würde. Das hat mit der Moral und ~~Lo~~ Logik nichts zu thun. Wir – Du und ich – find eben so hyperfenfibel, daß uns alles Mißduftige und Gemeine verftimmt, ~~selbst~~ selbst wenn es ein unverfchuldetes Unglück ist. Deine Leiden, lieber Freund, find ritterlicher und cavaliermäßiger Natur, die meinen proletarifch und gemein. Und |die Furcht vor Deiner Hyperfenfibilität – ich betone nochmals, daß ich von mir auf Dich schließe, – ist es hauptsächlich immer gewesen, was mich an vollem Vertrauen in dieser Beziehung gehindert hat. Weniger der Zweifel an Deiner Theilnahme. Ich weiß, daß Du es gut und freundschaftlich mit mir meinst. Freilich glaube ich, daß in dieser Beziehung die Rollen zwischen uns Beiden nicht ganz gleichmäßig vertheilt find. Ich glaube nicht, daß Du für mich jenes Gefühl inniger, eventuell bis zur Selbstentäußerung gehender Zuneigung empfindest, das ich – keine Phrafe, mein Sohn! – für Dich empfinde. Erstens weil ich mich nicht für den Mann halte, der imftande ist, bei einem Andern ~~de~~

Salzburg

ein derartiges Gefühl hervorzurufen. | Und zweitens, weil Du doch nicht  
 45 fo durch die Schule des Lebens gegangen bist wie ich und weil man eben  
 nur in dieser Schule – mag man von Natur mit noch soviel Herzensgüte  
 begabt sein – die Kunst lernt, von sich zu abstrahieren und in Andern  
 aufzugehen. Ich beklage mich durchaus nicht über diese Ungleichheit. Ich  
 bin gewohnt, mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen, verstehe Deine  
 50 Stellung zu mir und habe Dich deshalb auch nicht um einen Gran weniger  
 |gern. Hier und da nur thut Du mir weh. Und das ist eben oft gerade in  
 jenen Momenten, da wo ich Dir von meine<sup>Am</sup>n<sup>V</sup> Schmerzen erzähle und  
 wo ich nachher entweder immer das peinliche Gefühl habe, ich müßte Dir  
 dankbar dafür sein, daß du mich angehört hast, oder gar das Gefühl, daß  
 55 du mich überhaupt nicht gehört hast. Vielleicht daß ich Unrecht damit  
 habe. Vielleicht, daß es richtig ist, wenn Du sagst, ich litte an »Kleinheits-  
 wahn« und daß dann an diesen Empfindungen ich schuld bin. Aber auf  
 der andern Seite, wenn Du mich kennst und meine abscheuliche Empfind-  
 lichkeit auf diesem Gebiete kennst, so solltest Du diese Empfindlichkeit  
 60 nicht noch reizen, ~~um~~ f selbst nicht durch kleine Äußerlichkeiten. Deine  
 Zerknirschtheit |hier und da, sagst Du, ist nur eine Äußerlichkeit. Gut! Umso  
 leichter müßte es Dir fallen, sie zu überwinden. Wenn Dir wirklich an mei-  
 nem Vertrauen liegt, an meinem Vertrauen nämlich über RES MEAE, so  
 sollte Dir das kleine Opfer der Rücksicht auf meine Empfindlichkeit kein  
 65 zu hoher Preis dafür sein.

Aber ich meine doch, es ginge auch ohne daß ich Dich in meine Leiden  
 hineinziehe. Der Gefunde hat in der Stinkluft einer Krankentube nichts  
 zu suchen, und Du bist der Gefunde von uns zweien, so weh Dir auch  
 gegenwärtig um's Herz sein mag. Verletzen darf Dich das aber nicht, das  
 70 wäre kindisch und Deiner nicht würdig. Wenn ich Dich mit meinen Jere-  
 miaden verschone und nur in |Momenten damit herauskomme, wo mir das  
 Herz gar zu voll ist, – so thue ich das nicht aus Nichtachtung, sondern  
 aus Rücksicht gegen Dich! . . . .

Vieles hätte ich Dir jetzt über das Mädel zu schreiben. Der Eindruck,  
 75 den sie am letzten Abend auf mich gemacht, war nämlich ganz und gar  
 nicht sympathisch, und ich habe mehr als je die Überzeugung, daß ~~Du~~  
~~die Deine~~ sich da Deine Phantasie wieder ein Wesen konstruiert hat, das  
 sich von dem wirklichen ganz wesentlich unterscheidet. Ich komme immer  
 mehr zu der Ansicht, daß auch diese Geliebte Deiner nicht würdig ist. Ein  
 80 liebes Mädel schon, ein schönes Mädel auch, aber weder so geistig, noch  
 so künstlerisch, noch auch so keusch |und grethchenhaft als Du glaubst.  
 Ich kann Dir sagen, daß mich, wie ich bei näherer Betrachtung heraus-  
 gefunden, das Verhalten des Mädels an dem letzten Abend in manchen  
 Beziehungen an die – JEANNETTE erinnert hat. Und, merkwürdig, heut  
 85 war die HILDEGARD DE ST. QUENTIN wieder bei mir, – ich habe Dir  
 einen ganzen Band über dieses außergewöhnliche Wesen zu erzählen –  
 und da stellte es sich heraus, daß |sie im vorigen <sup>^Jahr</sup>Winter<sup>V</sup> das Confer-  
vatorium besucht hat und auch die Kleine kennt. »Die hübsche kleine

→Marie Glümer

→Marie Glümer

→Marie Glümer, →Marie Glümer, →Marie Glümer

→Faust

→Marie Glümer

Jeanette Heeger

Hilda von Mitis

→Hilda von Mitis

Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, →Marie Glümer

CHLUM«, fagt fie, »mit dem ewigen Aftrachankragen!« Und spricht sich  
 90 etwas fehr von oben herab über das Mädel aus, was im Munde diefer  
 Perfon zweifellos weder Neid, noch Überholung, noch Böswilligkeit ift.  
 Ich fage Dir das Alles fo brutal heraus, weil ich es für eine Medicin halte,  
 um Dir den Abfchied zu erleichtern. Du würdest mir darum ein großes  
 Unrecht an mir begehen, wenn Du mir darüber böß wärest.  
 95 Und nun, grüß’ Dich Gott, mein lieber Arthur! Alles gute Glück noch für  
 den Reft deines dortigen Aufenthaltes und |auf frohes Wiederfehen!  
 Dein

Paul Goldmann.

O DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3162.

Brief, 3 Blätter, 11 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

15 *Salzburg*] Am 27. 9. 1890, 28. 9. 1890 und 29. 9. 1890 verbrachten sie gemein-  
 sam Zeit in *Salzburg*, wobei *Schnitzler* sich noch immer da aufhielt und auch  
 diesen Brief am 2. 10. 1890 erhielt.

63 *res meae*] lateinisch: meine Angelegenheiten

70–71 *Jeremiaden*] Klageliedern

75 *letzten Abend*] Am 29. 9. 1890 dinierten *Goldmann*, *Schnitzler* und *Marie  
 Glümer* gemeinsam in *Salzburg*.

84 *Jeannette*] *Jeannette Heger*, *Schnitzlers* zentrale Geliebte der letzten Jahre.

85 *Hildegard de St. Quentin*] Es dürfte sich um ein Pseudonym von *Hildegard  
 von Mitis* handeln. In der von *Goldmann* redaktionell betreuten Zeitschrift  
*An der schönen blauen Donau* erschien im ersten Oktoberheft ein Text unter  
 diesem Namen. (*Der Feiertag des Herzens. Ein Abriß*. In: *An der schönen  
 blauen Donau*, Jg. 5, H. 20, 1. 10. 1890, S. 461–463.) Ein weiterer folgte  
 1892.

89 *Aftrachankragen*] Pelzkragen

93 *Abchied*] Erst 1893 flaute die Beziehung zwischen *Schnitzler* und *Marie  
 Glümer* ab.

96 *Aufenthaltes*] *Schnitzler* blieb noch bis 4. 10. 1890 in *Salzburg*.